

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach dem Sonntag
und Festtagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonamtlich Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustrirtes Sonntagsblatt, Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung
1 Mark 20 Pf. durch den Fernträger
1 Mark 80 Pf. durch die Post.

Nr. 192.

Samstag den 17. August.

1902.

Das Urtheil über die Kundgebung des Kaisers gegen das bayerische Centrum

Klingt heute aus Bayern in ganz anderer Tonart herüber, als gestern offiziös der Anschein erweckt werden sollte durch die Verbreitung der Ausführung zweier im gubernementalen Rahmen stehender Münchener Blätter. Der freisinnige „Frank. Kurier“ erklärt: Wie scharf er auch die prinzipielle Klarheit der Centrumspartei verurtheilt habe, so sei es doch ein ander Ding, wenn der Träger der Krone mit seinem Urtheil in den parlamentarischen Streit der Meinungen eingreife. Das constitutionelle Grundprinzip, daß die Krone über den Parteien stehen solle, ihre Unverantwortlichkeit und ihre daraus folgende Unverletzlichkeit wird auf das Schwerte gefährdet, wenn ihr Urtheil über parlamentarische Beschlüsse als Person, nicht durch Vermittelung seiner verantwortlichen Rathgeber vor der Öffentlichkeit bringt. Der Prinzregent ist sich dieser constitutionellen Forderung stets bewußt gewesen. Der Beschluß der Landtagsmehrheit hat es nicht vermocht, ihm eine Meinungsäußerung vor der Öffentlichkeit zu entlocken, und auch die Antwort auf das kaiserliche Telegramm enthält sich strengstens jeden Urtheils über die Handlungsweise der Kammermehrheit. Ohne Noth führe der Kaiser die Handlungsweise des Centrums auf das allerpersönlichste Gebiet hinüber und lege ihr statt der parteipolitischen eine geradezu antidynastische Spitze unter. Das erscheint zu weit gehend und dürfte daher wie jeder übertriebene Tadel dem Betroffenen kaum schaden. Es ist und bleibt immer eine rein bayerische Sache, wie viel der Landtag in München für die Kunstpflege bewilligt. Fällt der Kaiser darüber sein Urtheil in voller Öffentlichkeit, so wird man sich in Berlin nicht zu wundern brauchen, wenn der sogenannte bayerische Partikularismus daraus Wasser für seine Mühle abzuleiten sucht.

Das Hauptorgan des bayerischen Centrums, der „Bayerische Kurier“ findet es auffallend: „Wenn nun einmal durch färrliche Privattheile die verlorenen Kunstpostulate des Landesbürgers ersetzt werden sollen, warum hat denn nicht das bayerische Königshaus, das ein erheblich größeres Hausvermögen besitzt, als die Hohenzollern, nicht selbst und zuerst die Mittel gegeben?“ „Zugleich bitte ich Dich, die Summe, welche Du benötigst, Dir zur Verfügung stellen zu dürfen, damit Du in der Lage seiest, im vollsten Maße die Aufgabe auf dem Gebiete der Kunst, welche Du Dir gestellt hast, zur Durchführung zu bringen“, heißt es in dem Kaisertelegramm. Das ist sonst nicht die Sprache, wie sie zwischen Souveränen herrscht. Wenn man Almosener ist, dann kann man gnädig und herablassend scheinen.“

In staatsrechtlicher Beziehung schreibt das Organ der bayerischen Centrumfraktion: „Wir halten es mit Rücksicht auf das monarchische Prinzip für höchst bedenklich, wenn ein Monarch in eigener Person sich in die Parteikämpfe stellt. Aber wogegen wir hier schärfste Verwahrung einlegen müssen, ist die Gimmischung des Kaisers in die Angelegenheit der Bundesstaaten. Mit dem Telegramm an den Prinzregenten Luitpold begibt sich der Kaiser in das Gebiet Bayerns, und da ruft ihm das bayerische Volk entgegen: Majestät, noch ist das Haus Wittelsbach innerhalb der blau-weißen Grenzpfähle fowarnt, noch ist es hier in eigenen Haufe. Der Kaiser hat nicht die geringste Kompetenz dafür, die bayerische Abgeordnetenkammer wegen deren Verhalten in einer rein bayerischen Angelegenheit der „schönsten Unbarkeit“ zu zeigen und seine „tiefste Entrüstung“ und „Empörung“ über sie auszudrücken. Die bayerische Abgeordnetenkammer wird entschlossen die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Landes wahren und das Telegramm des Kaisers zurückweisen. Aber auch der Deutsche Reichstag wird nicht umhin können, Stellung zu diesem Telegramm zu nehmen; denn die Konsequenzen, die man aus dem Kaiser-

Telegramm ziehen kann, sind für das Verhältnis der Bundesstaaten zu einander überaus bedenklich. Wenn das üblich wäre, was hier in dem Kaiser-Telegramm zum ersten Male geschieht, dann würden für die bundesstaatliche Gliederung des Reiches schlimme Konflikte entstehen.“

„Etwas Schlimmeres“, so wird der „Germania“ aus München geschrieben, hätte der bayerischen Regierung nicht zusetzen können als das Kaisertelegramm, das die Wirkung haben wird, die große Mehrheit des Volkes zur geschlossenen Opposition gegen die Regierung aufzurufen, um auf eine Regierungspolitik hinzuwirken, die im Bundesrath bei aller Freundschaft und Treue gegen das Reich ihren Mann stellt und sich als eine feste Größe im Innern bewahrt, an der Alles emporranke, die den Mittelpunkt der Autorität bildet. So ist es auch begreiflich, daß die bayerischen Spitzen außerordentlich überrascht von dem Kaiser-Telegramm waren.“

Das Ungewöhnlichste an der Kundgebung erblickt die nationalliberale „Augsburger Abend-Ztg.“ in der Veröffentlichung des Depeschenwechsels: „Lebt doch darin der Kaiser Kritik, und zwar allerhöchste, nicht nur an einem Vorgang in der Kammer eines Bundesstaates, sondern an einer That der aus dem Centrum bestehenden Majorität. Centrum aber ist Trümmer nicht nur in Bayern, sondern auch im Reiche — — — Es drängt sich daher mit aller Stärke die Frage auf, ob die Veröffentlichung dieser Depeschen nach vorgängiger Verständigung mit München erfolgt ist, eine Frage, deren Beantwortung vor der Hand noch offen bleiben muß.“

Die bayerischen Klerikalen und Bauernbundorgane legen sich in ihren Commentaren zu dem Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser und dem bayerischen Prinzregenten vorläufig noch einige Reserve auf. Desto kräftiger ziehen sie aber — offensichtlich nicht ganz unbeflüßelt durch diese Affaire — gegen die Reichsregierung vom Leder, die drauf und dran sei, die deutsche Landwirtschaft den ausländischen Interessen zu opfern. „Wenn das wieder einträte, schreibt u. a. die „N. Bayer. Landesztg.“, das offizielle Organ des bayerischen Bauernbundes, wird man es den bayerischen Bauern nicht verargen dürfen, wenn sie sagen: die französischen Minister — lauter Advokaten und Schriftgelehrte — wären uns zehnmal lieber, als die preussischen Minister, welche als Auslandswirthe und Wanderlehrer in Ostpreußen die Landwirthe wie Schulbuben befehlen wollen, aber bei jeder Position des Zolltariffs die ängstliche Frage stellen: Was wird das Auslands dazu sagen? Wenn unsere Bauern 1870 hätten ahnen können, daß 30 Jahre später die deutsche Regierung solchen Dampf vor dem Auslande hat, dann hätten sie ihre Knochen kaum mit solcher Bereitwilligkeit für eine englifizierte Weltpolitik zu Martie getragen. Nicht mit Unrecht bemerkt man in bayerischen Wollen, daß die drei hauptsächlich in Frage kommenden Minister — Bälou, Rosadowsky und Rodzicki — nicht deutsche, sondern polnische Namen tragen und da sei es kein Wunder, daß die Reichspolitik ihren deutschen Charakter verloren hat.“ Das ist für den Anfang immerhin eine ganz respectable Leistung. In den nächsten Tagen wird wohl aber noch mit schwererem Geschütz aufgeföhren werden.

Kann das norddeutsche Brauergewerbe die drohenden Steuer- und Zollerhöhen tragen?

Auszug aus dem Vortrag des Herrn A. Bartels, Braumeister von Weihenheim i. W., auf der Generalversammlung der Norddeutschen Brauerei-Vereinigung an der Porta Westfalica am 19. Juli 1902.

Meine Herren! Sie Alle wissen, daß leider im Volke die irrige Meinung verbreitet ist, daß das Brauergewerbe so immens hohe Erträge abwerfe. Wie übel diese Annahme uns mitgespielt hat, haben

wir oft genug erfahren können. Die Regierung, die Kommunen und auch unsere Abnehmer sind mit so unerfüllbaren Forderungen an uns herangetreten, daß wir durch theilweise Bewilligungen unseren Verdienst fast ganz preisgegeben haben. Es ist nun eine eiserne Nothwendigkeit für uns, gegen die falsche Ansicht über die Erträge der Brauereien anzukämpfen.

Meine Herren! Wir bekommen niemals ein klares Bild über die Erträge der Brauereien, wenn wir die Dividende mit dem derzeitigen Aktiencapital in Vergleich ziehen, sondern wir müssen die Dividende mit dem Ausstoß vergleichen, dann wissen wir, wie viel die Brauereien an jedem Hektoliter verkauften Bieres verdient haben.

Nach einer nach statistischem Material angefertigten Tabelle haben alle Aktienbrauereien Deutschlands in den letzten 13 Jahren im Durchschnitt an jedem Hektoliter verkauften Bieres 1,50 Mark verdient.

Es ist nun unsere Aufgabe, daß wir bei jeder sich bietenden Gelegenheit unsere Abnehmer sowohl als auch unsere Consumenten mit diesen Zahlen bekannt machen, wir werden dann von mancher Forderung verschont bleiben. Ganz besonders müssen wir aber die Presse und die öffentliche Meinung von der wirklichen Lage des Brauergewerbes unterrichten, denn es drohen uns ganz bedeutende neue Lasten, welche unsere Gewerbe eventuell ganz ruinieren würden.

Sehr geehrte Herren! Ich möchte Sie nun zuerst auf eine Belastung hinweisen, die uns unbedingt treffen wird, auf die Zollerhöbungen.

Ich weise in meinem Vortrag nur nach, wie hoch unser Gewerbe durch die Zollerhöbungen belastet wird, und wie wir uns demgegenüber zu verhalten haben.

Wir müssen damit rechnen, daß mindestens die Vorschläge des Bundesrats Gesetz werden, wenn nicht noch höhere Beträge durchgehen. Der Bundesrat hat nun dem Reichstag eine Zollerhöhung für Gerste von 2 Mk. auf 4 bzw. 3 Mk., für Malz von 3,60 auf 6,25 Mk. für Hopfen von 14 auf 60 Mk. vorgeschlagen. Im Folgenden will ich Ihnen nachweisen, wie hoch ein jeder Hektoliter Bier durch die einzelnen Zollpositionen belastet wird.

Zunächst der Zoll auf Gerste. Wir rechnen mit einer Ausbeute von 75 pSt. von Gerste zu Malz, mit anderen Worten: aus 100 Kilo Gerste bekommen wir 75 Kilo Malz. Nach dem Mindestsatz beträgt die Zollerhöhung für 100 Kilo Gerste resp. für daraus gewonnene 75 Kilo Malz 1 Mk., mithin 50 Kilo Malz 66,6 Pf. Aus 50 Kilo Malz erhalten wir im Durchschnitt 225 Liter Bier. Es beträgt also die Zollerhöhung für 1 Hl. Bier genau 30 Pf. Ich habe gewiß nicht zu tief gegriffen, wenn ich meiner Rechnung eine Ausbeute von 225 Liter zu Grunde lege. Die Regierung behauptet allerdings in ihrem Motto zur Zollvorlage, 50 Kilo Malz ergeben 307 Liter Bier. Wie die Regierung zu dieser Zahl kommt, muß uns suspic machen; es können nur Angaben der Steuerbehörde hierzu geführt haben.

Dem gegenüber möchte ich bemerken, daß die Steuerbehörde die Anzahl Hektoliter angiebt, welche wir auf dem Kühlschiff haben, den sogenannten „Bierzug“, daß hiervon aber noch ein hoher Verlust für Verdunstung, Schwund für Haupt- und Nachgärung, sowie für Verluste beim Schlauchen und Abkühlen in Abzug gebracht werden muß, wird wohlwollend nicht in Betracht gezogen. Ferner giebt die Summe, wenn sie wirklich richtig wäre, die Durchschnittsausbeute für unter- und obergähriges Bier an. Wir haben aber in der norddeutschen Brauereigemeinschaft eine ganze Menge Brauereien, welche leichtes, obergähriges Bier herstellen.

Im Jahre 1899/1900 waren z. B. im Brauereigebiete 2862 untergährige und 4221 obergährige Brauereien. Die Gesamt-Biererezeugung war 43 206 122 Hl., hiervon 35 925 271 Hl. untergähriges und 7 280 851 Hl. obergähriges Bier, also von letzterem 16,8 pSt. Daß diese Zahlen die Durch-

schnittsausbeute für die untergährigen Brauereien viel zu hoch angeben, ist wohl selbstverständlich.

Ich beziehe mich auch auf den vorzüglichen Vortrag des Herrn Dr. Jockhaur aus München, gehalten auf der Protokollversammlung des Deutschen Brauerbundes gegen die Zollerhöhung in Berlin am 11. Dezember 1901. Dort weist uns genannter Herr klipp und klar nach, daß eine Ausbeute von 225 Liter als zu hoch anzusehen ist, und daß auch die bayerische Steuer- und Zollbehörde diese Zahl ihren Berechnungen zu Grunde legt.

Meine Herren! Wenn wir also eine Ausbeute von 225 Liter unserer Rechnung zu Grunde legen, so finden wir, daß eine Zollerhöhung von 1 Mk. auf Gerste einen jeden Hektoliter untergähriges Bier um 30 Pf. verteuert. Dieser Betrag gilt also beim Mindesttag, beim Tariftag 60 Pf. und beim Antrag der Landwirtschaft gar 1,20 Mk.

Noch weit höher als der Zoll auf Gerste soll der Zoll auf Malz erhöht werden, und zwar von 3,60 Mk. auf 6,25 Mk., also um 2,65 Mk. Auf 50 Kilo gleich 225 Liter Bier demnach 1,33 Mk., mithin für jeden Hektoliter Bier 60 Pf. Wenn wir nun annehmen, daß der vierte Theil aller Brauereien keine Mälzerei betreibt, sondern das Malz kaufen muß, so tragen 75 pCt. aller Brauereien 30 Pf. pro Hektoliter und 25 pCt. tragen 60 Pf. Das wäre im Durchschnitt also 37,5 Pf. Um diesen Betrag würde also durch die Zollvorlage im Mindesttage von 1 Mk. unser Malzkonto für jeden Hektoliter veräußertes Bier belastet.

Aber auch das Hopfenkonto soll bluten. Meine Herren! Der Zoll auf Hopfen soll von 14 auf 60 Mk. erhöht werden, so daß jeder Hektoliter Lagerbier durch den Hopfenzoll um 15 Pf. belastet würde.

Wenn wir nun die niedrigsten Zollsätze für Gerste, Malz und Hopfen zusammenrechnen, so ergibt sich schon ein Mehraufwand von 52,5 Pf. für jeden Hektoliter Bier nur aus den drei genannten Posten.

Was glauben Sie nun aber wohl, wie unser Gewerbe durch die übrigen Positionen der Zollvorlage belastet wird?

Ich werde nur einige Punkte herausgreifen. Zunächst wird das Transportkostenkonto durch höhere Aufwendung für Hafer, sowie für Pferde ganz bedeutend steigen. Es soll nämlich der Zoll auf Hafer von 2,80 Mk. auf 5 bis 6 Mk. erhöht werden. Ebenso soll ein jedes eingeführte Pferd im Preis von 1000 bis 2500 Mk. mit 150 Mk. Zoll belegt werden. Schon seit Jahren haben wir gefanden, daß die Löhne stetig steigen, und dieses ist bei unseren Geschäftsabschlüssen ganz empfindlich zur Geltung gekommen. Ganz erklärlich ist es aber, daß durch die theure Lebenshaltung der Arbeiter in Folge der Zölle die Steigerung der Arbeitslöhne ganz enorm sein wird. Von den Zollfreunden ist dieses ja auch als selbstverständlich zugegeben worden.

Dann werden wohl alle Identisten durch den erhöhten Zoll bei unserem großen und vielseitigen Betrieb große Mehrleistungen von uns fordern. Ich erwähne nur sämtliche Gummiartikel, Kork, Delle, Kerzen, Leber und Nieren, Käse, Maschinen, kurz, fast alle Artikel, welche wir in unserem Betrieb gebrauchen, werden in Folge des Zolls im Preise steigen.

Meine Herren! Wenn ich nun alle diese Mehrleistungen durch den Zoll, unsere Materialen nicht eingerechnet, mit 20 Pf. für jeden Hektoliter Bier in Rechnung stelle, so greife ich gewiß nicht zu hoch, wenn wir bedenken, daß ungefähr Alles sich im Preise höher stellen wird.

Wir können also sagen, wenn der Vorschlag des Bundesrates Gesetz wird, und das sieht außer allem Zweifel, wenn wir nicht noch höhere Sätze bekommen, und es kommt nur der Mindesttag in Betracht, so verteuert sich für uns der Herstellungspreis für 1 Hl. Lagerbier um 72,5 Pf. Das ist annähernd die Hälfte des bisher davon erzielten Reingewinns!!!

Soweit über die Zollerhöhungen. Wir kommen nun zur Frage einer etwaigen späteren Brauereuerhöhung als für die Zukunft in Rechnung zu ziehenden Punkt.

In der Sitzung der Zuckersteuer-Commission vom 30. Mai d. J. sagte der Finanzminister von Rheinbaben, daß wir unbedingt die Erhöhung der Biersteuer in Betracht ziehen müßten. Aus diesen Andeutungen können wir schließen, daß die Regierung den Reichstag sicher mit einer neuen Brauereuerhöhung übertragen wird. Wahrscheinlich denkt man, wie die Begründung der letzten Vorlage im Jahre 1893 ausführte, die Steuer zu verdoppeln. Wir tragen aber heute schon auf jeden Hektoliter Bier eine Steuerlast von 80 Pf. Die Zahl hat ja auch der Regierungsvorbericht bei der damaligen Vorlage selbst angegeben. Der damalige Abgeordnete und jetzige Handelsminister Möller führte sogar aus, daß der Satz zu niedrig bemessen sei, da in der norddeutschen Brauereuergemeinschaft viel leichtes

obergähriges Bier hergestellt würde und die Summe bei der Aufrechnung mit in Betracht gezogen sei; es würde daher jeder Hektoliter untergähriges Bier mit 1,05 Mk. belastet. Wir wollen jedoch nur 80 Pf. in Rechnung bringen, und daher würde nach der Verdoppelung der Steuer ein jeder Hektoliter Bier um 80 Pf. mehr belastet.

Abdröhen wir nun diese 80 Pf. zu den 72,5 Pf., welche uns die Zölle auferlegen, hinzu, so haben wir an Herstellungskosten für jeden Hektoliter Lagerbier 152,5 Pf., sagen wir rund 1,50 Mk. mehr aufzubringen als bisher. Diese Summe entspricht genau dem Betrage, welchen die Brauereien in den letzten 13 Jahren im Durchschnitt verdient haben.

Meine Herren! Aus meinen Ausführungen geht nun wohl zur Evidenz hervor, daß wir die Unkosten unmöglich übernehmen können, denn unser ganzer Gewinn beträgt pro Hektoliter nur 1,50 Mk., während die Kosten einschließlich kommunaler Biersteuer pro Hektoliter 2,15 Mk. betragen. Die gefamte Brauindustrie würde also nicht nur ohne Nutzen sondern mit einer bedeutenden Unterbilanz arbeiten.

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. In Ungarn ist die Lenau-Feier zu hauptstädtischen Demonstrationen vermerkt worden. In einer Rede bei der Lenau-Feier in Gafast sagte der Staatssekretär Gulner: Die segnende Hand Hungariens breitet sich über alle Bürger des Landes ohne Unterschied der Junge aus; aber eins fordert sie als Gegenleistung: In Bezug auf den Patriotismus müssen wir alle gleich sein, ob nun jemand die Landessprache spricht oder ihm eine fremde Junge geläufiger ist. Hungariens segnender Arm hat aber auch fählerne Mäkel, jerschmetternde Kraft, wenn sich solche Individuen finden, die unter den Ungarn verschiedener Junge Zwittertrakt sind, oder gar Keime der Untreue gegen das Vaterland austreuen wollen. Die politische und nationale Einheit dieses Landes darf nie und nimmermehr berührt werden.

Frankreich. In Frankreich sind auch am Donnerstag in verschiedenen Bezirken noch Ausschreitungen bei der Schließung von Ordensschulen vorgekommen. Der französische Justizminister hat Anweisung gegeben, alle während der Kundgebungen gegen das Congregationsgesetz begangenen Vergehen zu verfolgen. Auch die Oppositionsblätter, die Eigentum von Abgeordneten und Senatoren sind, sollen angeklagt werden.

England. Die englische Colonialcommission hat dem „Neuterischen Bureau“ zufolge vereinbart, daß die Colonien die folgenden Jahresbeiträge für die Marine leisten: Australien 200 000 Pfstl., die Kapcolonie 50 000, Neuseeland 40 000 und Natal 35 000 Pfstl. Mit Kanada werde ein spezielles Abkommen getroffen werden. Ferner haben die Colonien sich über eine gemeinsame Besteuerung zu dem Nationaldenkmal für die Königin Victoria in London ins Gewöhnliche gesetzt; Kanada hat 30 000, die Kapcolonie 20 000, Neuseeland 15 000 und Natal 10 000 Pfstl. beizusteuern versprochen.

Spanien. Die aus Frankreich ausgewiesenen Ordensleute haben in großer Zahl Spanien aufgesucht. Sie beobachten dabei einige Vorsichtsmaßregeln, zeigen sich z. B. nicht in größeren Gruppen, vermeiden alle Aufsehen. Die Klöster an der Grenze sind aber vielfach überfüllt.

Türkei. Die Türkei hat die fällige fünfte Rate für Korando und Tabak nicht bezahlt. Auch mit der vierten ist die Pforte noch im Rückstande.

Australien. In Neusüdwales haben nach einem Telegramm aus Sidney vom Donnerstag beide Kammern die Vorlage betr. das Wahlrecht der Frauen angenommen.

Mittelamerika. In Venezuela ist nach einer Meldung des amerikanischen Gesandten in Caracas die Lage in Caracas sehr kritisch. Die Ablöschung von Barcelona dauert fort; viel werthvolles Eigentum wird zerstört. Das amerikanische Kriegsschiff „Cincinnati“ ist in Barcelona eingetroffen. Der Befehlshaber des „Cincinnati“ meldet am Donnerstag: Die Aufständischen haben in Barcelona alle Mitglieder der Civil- und Militärbehörden gefangen gesetzt. 29 Geschäftshäuser, zumeist Ausländern gehörig, und 15 Wohnhäuser wurden geplündert. Der Kommandant des amerikanischen Kriegsschiffes „Troya“ meldet, Puerto Caballo sei im Besitz der Aufständischen. Das „Neuterische Bureau“ erfährt, es sei gegenwärtig keine Rede davon, daß England die venezolanischen Aufständischen als Kriegsführende anerkenne. — Wie der „Frankf. Ztg.“ aus New-York gemeldet wird, beschlagnahmte die

venezolanische Regierung drei amerikanische Dampfer.

Deutschland.

Berlin, 16. Aug. Der Kaiser ist gestern Vormittag im festlich geschmückten Düsseldorf eingetroffen. Auf die Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters im Fürstzimmer des Bahnhofs erwiderte der Kaiser mit dem Ausdruck der Freude darüber, daß es ihm möglich gewesen sei, den Besuch auszuführen. Schon einmal, als junger Student in Bonn, habe er im Auftrage seines hochseligen Herrn Großvaters in Düsseldorf gewohnt zur Einweihung des Cornelius-Denkmal. Er habe damals die schönsten und unaussprechlichsten Eindrücke von der Stadt gewonnen und seinem Großvater darüber berichtet. Die Beziehungen also zwischen Düsseldorf und ihm seien alte. Zum anderen habe er im Laufe seiner Regierungszeit unter den vielen Plänen von Erweiterungen auch Pläne von Düsseldorf ost auf seinem Tische gehabt. Er habe daraus erkennen können, mit welchem Ehsarfblick, mit welcher Ueberlegenheit die Zukunft ins Auge gefaßt werde, mit welcher rücksichtslosen Energie die Stadt Düsseldorf Erfolge erstrebe und auch erreiche. Es sei ihm deshalb eine große Freude, daß er befehlen konnte, daß der Stadt das von ihr gewünschte Terrain überlassen werde. Düsseldorf sei eine von den glücklichen Städten, die ein Lied singen könnten von der Möglichkeit der Wasserstraßen, und sei in der glücklichen Lage sich der Vortheile, die der Wasserverkehr biete, zu erfreuen. So habe sich die Stadt einen neuen Rheinhafen gebaut, der ihr, so Gott wolle, manche Freude machen und viel Nutzen bringen werde. In dem er der Stadt und der Bürgerhaft seinen Dank dafür ausspreche, daß sie den neuen Park nach ihm nennen wolle, füge er hinzu, wie schmerzlich die Kaiserin bedauert habe, am heutigen Tage nicht dabei sein zu können. Leider habe sie ein Fußleiden diesmal verhindert. Sie habe aber ihren künftigen Besuch in Aussicht gestellt. Er wünsche von ganzem Herzen den Segen Gottes zu der weiteren glücklichen Entwicklung der Stadt unter den schönen und stielichen Umständen, die sich jetzt in Europa entsponnen und die er lange zu erhalten hoffe. Unter Hurrarufen der Menschenmenge und Fanfarenklängen fuhr der Kaiser im offenen vier-spännigen Wagen durch das Spalier von Vereinen und Schulen durch die Feststraßen, escortirt von einer Eskadron des Husaren-Regiments Nr. 11, nach der Ausstellung. Hier beschichtigte der Kaiser ganz besonders den industriellen Theil, sowie die Ausstellung historischer und kirchlicher Kunstwerke. Der Kaiser ließ sich vielfach in Betrieb befindliche Maschinen erklären. Auf dem Wege zum Pavillon begrüßte das zur Ausstellung zugelassene Publikum den Kaiser, welcher freundlich dankte. Mehrere der aufgestellten Vergleute wurden vom Kaiser angeprochen. Am 1 Uhr verließ der Kaiser die Ausstellung und bestieg einen reich bekränzten und beimpelten Dampfer, der zu der Heroldstrasse fuhr. Fanfaren, Gesänge eines Männerchors, Hurrarufe und Böllerschüsse begleiteten den Kaiser auf seiner kurzen Rheinfahrt. Vom Landungsplatz des Dampfers begab sich der Kaiser zum Bahnhof und verließ kurz nach 1 Uhr mittels Sonderzuges die Stadt, um über Köln nach Koblenz zu fahren.

(Die Kaiserin) traf am Freitag Vormittag in Homburg vor der Höhe ein und fuhr im offenen Landauer in Begleitung des Prinzen Joachim, der Prinzessin Victoria Luise und der Hofdame Gräfin von Keller durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt zum Schloß. Auf dem Bahnhof hatten sich u. A. zum Empfang Prof. Eschmarch und Gemahl eingekunden.

Bei der Reichstagsersatzwahl in Forchheim-Kulmbach) sind am Mittwoch 15 669 Stimmen abgegeben worden. Es ist eine Stichwahl erforderlich zwischen dem Centrumskandidaten Jöllner und dem nationalliberalen Kandidaten Faber.

(Von der Marine.) Nach einer Mitteilung des Kriegsministeriums über die Fahrt der Truppentransportdampfer ist der Truppentransportdampfer „Piso“ am 10. August in Taku eingetroffen. — S. M. S. „Hertha“ ist am 11. August in Yokohama eingetroffen und 12. von dort nach Nagasaki in See gegangen. — S. M. S. „Theis“ ist am 12. August in Shanghai eingetroffen. — S. M. S. „Gazelle“ ist am 12. Aug. in Willembach auf Curacao eingetroffen und geht am 15. von dort wieder in See. — S. M. S. „Seeadler“ ist am 10. Aug. in Nagasaki eingetroffen. — S. M. S. „Titis“ ist am 11. Aug. in Kinkiang eingetroffen und geht am 14. Aug. von dort wieder in See. — S. M. S. „Charlotte“ ist am 13. Aug. in Bilbao eingetroffen und geht am 17. von dort nach Hundal (Madeira) in See. — S. M. S. „Jethen“ ist am 12. August in Aberdeen eingetroffen und am 13. wieder in See gegangen.



Einem geehrten Publikum von Weisburg und Umgegend zur besonderen Kenntnis, das ich in nur

prima Qualitäten und stets frisch empfehle:

ff. geröstete Kaffee's

zu 1,00, 1,20, 1,40, 1,60, 1,80, 2,00 Mk. per Pfund.

Feinsten entöltten Cacao

Loth u. in Packungen per Pfd. 1,80 - 2,50 Mt.

Diverse Tafel- und Speise-Chocoladen in verschiedenen Preislagen.

ff. Frucht-Bonbons.

Hochfeine Tafel-Margarine à Pfund 80 Pf.

ff. neue Vollheringe (Large falls), stets

frisch geräuch. Heringe, pa. selbstmarinierte Heringe, Rollmöpse (eig. Fabrikat), wie üblich.

Prima neuen Sauerkohl, sowie alle übrigen Material- u. Colonialwaren.

Heute Sonnabend **Schlachtfest.**

Frische hausgemacht. Würst. ff. Dachschinken,

ff. frisch geräuch. Schinken, pa. frisch gelochten Schinken.

Max Schaefer, Unterallenburg 1.

Polster-Wübel werden geschmackvoll u. dauerhaft angefertigt u. repariert. **Matratzen** jeder Art fertigt.

H. Nolte, u. d. Gothaerthor 4 (Schützenhaus).

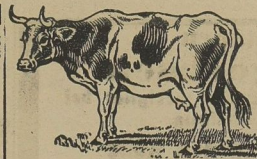
Wohlreiche Speisefartoffeln empfiehlt **Neumann,** Obstgauer Str. 8.

Staatlich konz. Lehranstalt für Landwirthsch. Buchführung und Rechnungswesen, Halle a. S., Leipzigerstr. 53. Gründliche Ausbildung, gratis Stellen-Nachweis. Referenz: Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen. Prospekte gratis durch **Sir. R. Falkenberg.**

Jagd-Gamaschen empfehlen **Hildebrandt & Rulfes,** Tuchhandlung, Waagschiff für feine Herrenkleider.

Apfelfuchen von reifen Äpfeln, **Kirschkuchen,** vorzüglichen **Matz-, Mohn- und Bienenstiechkuchen,** **Moccortorte, Triestertorte, Pariser Torte** empfiehlt

Conditorei Schönberger Nachf. Oskar Merz.



Von heute ab steht wieder ein großer Transport **bester u. schwerster hochtragender Färsen und Kühe,** sowie **neumilchender Kühe mit den Kälbern**

bei mir zum Verkauf.

L. Nürnberger.



Überall vorrätig!

Dosen à 10 und 25 Pf.

Silber-Spazier-Stöcke mit echten Griffen, gestempelt 800, größte Auswahl in Halle. Großartig schöne Neuheiten v. 3 Mt. an bis 3. Thenerien empfiehlt die **Schirmfabrik** Halle a. S., Leipzigerstr. 98. Schirmbezüge in 1 Stunde, Reparaturen sofort.

Violinen in großer Auswahl und allen Größen, besgl. **Saiten** in nur guter Dual. empfiehlt **Hugo Becher,** a. d. Geisel.

Fragen Sie Mütter, welche „Times Kinderabnung“ anwenden nach dem Erfolge, so werden auch Sie bestimmt einen Versuch damit machen. **Kadete à 80 u. 150 Pf.** Urtheile von Müttern gratis bei: **Wilh. Kieslich, Drög., Carl Lehmann, Carl Schumann** in Neumark.

Concurs-Möbel-Ausverkauf, Leipzig, Lauchaerstr. 32, Battenberg. Das gesamte **Warenlager der Leipziger Möbelhallen** Carl Max höchstgütigen Concursmasse, Lauchaerstr. 32, Part. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, bestehend aus: hochleganten Salons, Bl. mahag., amerik. u. ital. nußbaum. Speise-, Wohn- u. Schlafzimmer, nuss-, eiche, vom einfachsten bis hocheleganteiten. Sowie alle Sorten einzelner **Wübel, Spiegel- u. Polster-Waren** in nur solider, gediegener Ausführung zu **erdbüch billigen, feinsten Preisen** ausverkauft werden. Bekannte Gegenstände werden kostenlos bis zur Lieferung aufbewahrt.

Trauerhüte vom einfachsten bis feinsten. **B. Pulvermacher,** Burgstr. 6.

Nur kurze Zeit. Wegen Erparung einer öffentlichen Auction

Concurswaren-Lager der in Concurs gerathenen **Pa. Grünberg & Blumberg** sowie **andere Waaren Leipzig, Katharinenstrasse 13/17** im Einzelnen und ganzen Partien bedeutend unter Preis gegen sofortige Baarzahlung verkauft werden. Große **Polien Schuhwaren, Leinwandwaren, Betten, Bettfedern, Kleiderstoffe, Weiß- u. Weißwäse, Gardinen, Seidenstoff Teppichdecken, Wollstoffe, Bett-Jalotts, Damast-Bezüge, Samt.** Laden sofort zu vermieten.

PATENTE Patentanwalt **SACK-LEIPZIG**

Künstliche Haararbeiten, modern, naturregen, als: **Wuppels, Damensheitel, Stirnfisuren, Chignon's, Köpfe, Haar-einlagen in Licht u. Imitation, Puppen-Perücken** etc. fertigt zu soliden Preisen

Franz Wahren, Friseur, Dom 1.

Urin Untersuchung zur sicheren Erkennung und Beseitigung aller eitrigen, harnen Erkrankungen, bei trübem Urin dringend nötig, nur Angabe von Person und Alter erforderlich, werden gewissenhaft als Spezialität ausgeführt von **R. Otto Lindner,** Apotheker und Chemiker, Dresden-A., chem. Laborat., Silbermannstraße 17.

Schirmreparaturen und Ueberziehen derselben wird gut und billigst ausgeführt. **Aug. Prall,** Burgstr.

Bordeaux-Essig, garantiert rein, vorzüglich zum Einmachen, Flaschen à 50 Pf. incl., **Frankfurter Essig-Essenz,** pr. Flasche à 1 Mt., **Hochfeinstes Provencer-Öel,** in Flaschen à 1,30 Mt. und 70 Pf. incl., sowie ausgenommen.

Hochfeinstes Thüringer Mohnöl, à Pfund 75 Pf. empfiehlt

Oscar Leberl, Drogen- und Farben-Handlung, Burgstraße 16.

Herzogliche Baggewerkschule Wunst. & Nor. Holzwinden Verest. u. Oel. Holzwinden Maschienen- und Mühlenhanschule mit Verpöngungsanstalt. Dir. L. Haarmann.

Bei der kühlen Bitterung empfiehlt sich der **Genuß erwärmender Getränke.** Große Vorräthe und reiche Auswahl in vorzüglichem **Kaffee, Cacao, Thee,** ferner: **Bisquits, Cafes, ff. Confitüren, Buddingpulver** hält bestens empfohlen **Friedr. Lichtenfeld,** Inh. **Gustav Benner,** Entenplan 7.

Casino. Meinen werthen Freunden u. Gönnern hierdurch zur Nachricht, daß von jetzt an mein Garten für den allgemeinen Verkehr wieder frei ist. Um gütigen Zuspruch bittend, zeichnet hochachtungsvoll und ergebenst **A. Urlass.**

Bürger-Scheiben-Schützen-Gilde, Montag Nachmittag von 3 Uhr ab **Hosentuchschossen.** Das Directorium.

Bahnhof Niederbeuna, Heute Sonntag **Enten- und Gähndchen-Anstegeln.** Frd. Zätzsch.

Robland's Restaurant, Sonntag früh **Speckfuchen.** elektr. Concert.

Gasthof gold. Löwe, Heute Sonntag **Speckfuchen.** O. Stumpfernegel.

Dom-Café u. Restaurant, Dom 1. Sonntag **Russ. Salat, Würstchen in Kartoffel-Salat.** August Schönberg.

Schlachtfest. Montag **E. Vogel, Sand 15.**

Venenien. Heute Sonntag **Enten- und Gähndchen-Anstegeln.** A. Hellwig.



Frische Einlieferungen
Bayrischer Zugochsen
 zu den verschiedensten Gebrauchszwecken geeignet bei
 annehmbar billiger Preisstellung.
Hochtragende und frischemilchende Kühe
 in reicher Auswahl zu billigen Preisen in unserm
Magervieh-Depot Halle a. S., Viehhof,
 Freimfelderstraße 42.
 Genossenschaft für Viehverwertung in Deutschland.
 Vieh-Centrale.

**Verzin ehem.
 Kampfgenossen**

Hält Sonntag den 17. August sein diesjähriges
Sommerfest
 im schönen Garten der „Nischstrone“ ab,
 wozu Freunde und Gönner der alten Krieger-
 veteranen besonders eingeladen sind.
 Nachmittags von 8 Uhr an Concert und
 Belustigungen für Jung und Alt.
 Abends von 10 Uhr an Ball.
 Zur Erinnerung an die Schlacht von
 Gabelotte den 18. August 1870/71, wird beim
 Abend-Concert das große Schlachten-Potpouri
 unter Gewehr-Soloon und Schnellfeuer aufge-
 führt.

Allgem. Turn-Verein.
 Sonntag den 17. August cr.,
**Reine-Turnfahrt nach
 Diemitz.**
 Abmarsch 1/2 11 Uhr von der
 Vaterloobstraße.
Der Vorstand.

Rauch-Club „Brasil“.
 Sonntag den 17. August, von nachmittags
 3 Uhr ab
Tänzchen in Leuna.

G.-V. „Lyra“.
 Sonntag den 17. August
Ausflug nach Burg i. d. Aue.
 Abmarsch 1 Uhr von der „Gülden Eiche“ aus.
 Gölle willkommen.
Der Vorstand.

**Humoristischer Theater-Club
 „Concordia“**
 hält Sonntag den 17. August, von abends
 8 1/2 Uhr an, in der „Kaiser-Wilhelms-Halle“ sein
Vergnügen,
 bestehend in Theater und Tanz, ab.
 Von nachmittags 3 Uhr an Tänzchen.
Der Vorstand.

Zur guten Quelle.
Kal in Gölle. frisch eingekocht,
ff. Sülze.
 Heute früh von 9 Uhr ab
Speckfuchen.

**Restaurant
 zum Schützenhaus.**
 Heute früh den 17. August
ff. Bayerisch und Lagerbier.
ff. Kaffee und Kuchen.
Carl Landgraf.

**Gefang-Verein
 Thalia.**
 Unser
Tänzchen
 findet Sonntag den 17. August von
 nachmittags 3 Uhr ab, abends 8 Uhr
 an im „Casino“ statt.
Der Vorstand.

Dauer's Restauration.
 Heute Sonntag
**Gänse-, Enten- und
 Sühnen-Aussegnen.**

Scherings' Malzertrakt
 ist ein außerordentlich gesundheitsförderndes Getränk, das bei Verdauungsstörungen und
 als Stärkung bei Schwächen der Verdauungsorgane, bei Scurvy, Blenorrhöen etc., ff. 75 Pf. u. 1,50 Mk.
Malz-Extrakt mit Eisen gehört zu den am leichtesten verdaulichen, die Nahrung nicht
 angehenden Eisenmitteln, welche bei Blutmangel (Eisich-
 tucht) etc. verabreicht werden.
Malz-Extrakt mit Kalk wirkt mit großem Erfolge gegen Rheumatismen (sogenannte
 erhaltene Krämpfe) gegen u. unterstützt ebenfalls die
 Knochenbildung bei Kindern. ff. 75 Pf.
Schering's Grüne Apotheke, Berlin N., Chaussee-Straße 19.
Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und größeren Drogeriehandlungen.

HAUMANN'S weltberühmte
Nähmaschinen
 für Familien-Gebrauch und Handwerker sind unstreitig die
 besten. Dieselben eignen sich vorzüglich zum Wäschestöpfen
 und zur modernen Kunstnäherei.
 Ich empfehle dieselben zu billigen Preisen, auch gegen Abzahlung.
 Neelle Garantie. Unterricht gratis.
H. Baar, Markt Nr. 3.
 Fahrrad- und Nähmaschinen-Handlung, Reparatur-Werkstatt.

Zu Auktionspreisen
 verkaufen wir, so lange Vorrath ist, diverse Waaren mit unbedeutenden Web-
 fehlern, diverse Waaren aus einer Concurs-Masse stammend.
Sehr günstige Gelegenheitskäufe.
 Ein Sofa feinstes Teppiche von 8 Mt. an, Portieren, Fenster von 2 1/2
 Mt. an, Steppdecken v. 2,40 Mt. an, Daun-Steppdecken v. 2,4 Mt. an,
 Tischdecken 1,75 Mt., Schlafdecken 1,50 Mt., Kameelhautdecken
 7,50 Mt., Linoenum. v. 90 Pf., Teppiche 3,50 Mt., Handtücher, Zwd.
 3,50 Mt., Bett-Inletts 2,50 Mt., Bettzüge 2,25 Mt., Bettlicher 1,40 Mt.,
 Bettvorlagen 1,25 Mt., Sopha-Kissen 90 Pf., Divanddecken 8 Mt.,
 Kelle 2,50 Mt. Ferner einen großen Posten Bronze-Waaren, Kunstgegen-
 stände, Messmuster für die Hälfte des Preises. Versand nach auswärt.
A. Kirschberg & Kallin, Leipzig, 44 Petersstr. 44.

5 % Rabatt. Mitglied des 5 % Rabatt.
Rabatt-Spar-Vereins.
 Anerkannt sehr solide und billige Bezugsquelle in
**modernen und bürgerlichen
 Wohnungs-Einrichtungen**
 in ameril. Nubbaum, alt Masagani, Eiche, ital. Nubbaum mit Gold etc. in den
 verschiedensten Stilen.
 Auf unsere Musterzimmer-Ausstellung in modernen cheen
 Einrichtungen machen wiederholt aufmerksam.
 Um Besichtigung bitten
Gebr. Kroppenstädt,
 Möbelfabrik. Halle a. S. Gr. Märkerstr. 4.

Einzig in ihrer Art ist die altbewährte
MAGGI-Würze. Die unvergleichliche Feinheit des damit erzielten
 Aromas, ihre Ausgiebigkeit und Billigkeit
 zeichnen sie vor allen alten und neuen Concurrerz-Produkten
 hervorragend aus. Allen Hausfrauen bestens empfohlen von
C. Artus jun., Landshaber
 Straße 6.
Unerreicht
 und deshalb noch immer gern bevorzugt ist
Döbelner Terpentin-Schmierseife.
 Zu haben das Pfund 33 Pf. nur echt bei:
 Frau Aug. Berger, Seifenhandl., Karl Kundt,
 Frau Meta Gläser, Seifenhandl., Wihl. Kötteritzsch,
 Frau Berger, Drogerie, A. E. Sauerbrey,
 Otto Glasse, R. Schulze,
 Karl Elkner, H. Hus Trommer,
 Fr. Franz Herrfurth. E. Wolf.

**Verband der Fabrik, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen
 Deutschlands. Zoskelle Wersburg.**
 Sonntag den 17. August, von nachm. 3 Uhr ab, in der „Fantenburg“
Gartenfest,
 bestehend in Concert, Berren-Preisfischen, Herren- und Damen-Preisregeln,
 Verlosung preiswerter Gegenstände, Kinderspielung.
 Abends 6 Uhr Kinder-Polonnais, Nach dem Concert: Ball mit freier Nacht.
 Programm am Eingang. Bei ungünstiger Witterung im Saal.
Das Comitée.

Tivoli-Theater
 Wersburg.
 (Direction: Aug. Doerner.)
 Sonntag den 17. August 1902

Der Postillon von Lonjumeau.
 Kom. Oper in 3 Akten von Adam.
 Singsauf:
Kurmärker und Picarde.
 Genrebild in 1 Akt (mit Gesang) v. L. Schaeber.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Männer-Turn-Verein, e. V.
 Sonntag den 17. August
**Turnfahrt nach
 Diemitz**
 zur Fahnenweihe.
 Abfahrt mit dem Zuge
 12 Uhr 42 Min. nachm.
Der Ober-Turnwart.

gute Grützenz
 durch event. Umkehrung resp. Kauf oder
 Pothetung tragend eines rentablen Geschäfts.
 Vermögen 20000. Geil. Offerten unter
 L. W 4098 an Rudolf Mosse,
 Leipzig, erbeten.
Schneiderei.
 Eine äußerst tüchtige Arbeiterin, die
 schon einige Jahre gearbeitet hat, sofort gesucht.
 Guter Gehalt.
 Frau **Kise Körber, Gethardsstr. 36.**
Ein Arbeiter,
 der mit Pferden umzugehen versteht, wird sofort
 gesucht!
Raumburger Str. 9.

Getreidemähen
 wird angenommen **Oberreitstraße 21.**
Junges Mädchen
 vom Lande, welches nähen und plätten kann
 und bäsler in der Stadt thätig war, sucht Stelle.
 Off. unter 155 A D Postfach Leipzig.
 Ende zum 1. October eine
Söchin,
 welche etwas Hausarbeit übernimmt.
 Frau **Marg. Schwicker, Burgstr. 21.**

Eine unabhängige Frau
 sucht für einige Vor- und Nachmittagsstunden
Frau Dr. Wite.
 Hofmeister, Gärtner, Schmiede, Stellmacher,
 Ziegelmeister, Oberfröweizer, Schärer, Ofen-
 fütterer, Kupfeller, Knechte, Tagelöhnerfamilien
 suchen Stellung durch **Friedr. Grosse,**
Stellenvermittler, Halle a. S., Marktplat.
 hoher Thaum.
 Landwirthschaftsrechnerinnen, Mädchen finden
 Stelle.
 Ein ordentliches, chliches
Dienstmädchen
 wird 1. October gesucht **Gethardsstr. 32.**
 Ich suche zum 1. October ein ordentliches,
 chliches, jüngeres
Dienstmädchen,
 am liebsten vom Lande.
B. Bergmann, Markt 30.

Ein ordentliches
Dienstmädchen
 zum 1. October gesucht.
A. Fuhrmann, Markt 35.
 Jüngeres Mädchen per sofort als
Aufwartung
 gesucht. Näheres zu erfr. in der Exped. d. Bl.
 Ein junges, ordentliches
Dienstmädchen
 wird zum 1. October gesucht
Burgstraße 20, 11.
 Eine faubere unabhängige Frau oder Mädchen
als Aufwartung
 gesucht.
H. Ritterstraße 14.

Ein sauberes Mädchen
 für den ganzen Tag als **Aufwartung** gesucht.
 Sie erfr. in der Exped. d. Bl.
Ein Rothschildmöbchen
 angeboten
 Näherer heutigen Nummer liegt eine
 Gebirgs- und **Oscar Winter, Fabrik**
 für Feuerbrände etc. in **Sammer, bei.**
Sierz 1 Beilage.



Nr. 33.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“
Verlag von Th. Köhner in Merseburg.

1902.

Siddi Muzza ben Ahmed.

Von Carit Elar.

Deutsch von Wilhelm Thal.

(Schluß.)

(Nachdem überhört.)

Am nächsten Tage kam Ali Kassi nach Hause.

Er war ein junger Mann mit dunkelbrauner Hautfarbe, einem kleinen schwarzen Spitzbart und dunkel leuchtenden Augen. Er nahm sich in seiner weiß-roten Spahitracht vortrefflich aus und trug die Medaille an einem langen Band auf dem Mantel. Er war außerdem ein vollendeter Reiter. Sidi Muzza hatte vor seiner Thür gestanden und vom frühen Morgen nach ihm ausgesehen; seine gewöhnliche Würde und Stalte verschwand im Glücke des Augenblicks, daß er seinen Sohn wieder hatte. Er war vollständig verändert, ähnelte sich gar nicht mehr selbst, folgte seinem Sohne überallhin, streichelte sein Pferd, bewunderte seine Waffen und lauschte mit tiefer Andacht auf die wunderbaren Geschichten, die Ali zum besten gab.

Muzzas Haus war klein und eng und in zwei Räume eingeteilt; in dem einen standen die Pferde, und zwischen diesem und dem Wohnzimmer war eine große Decke aus geflochtenem Stroh aufgehängt. Drei ungeheure Thonkrüge bargen den Vorrat an Korn und Kaffee; mitten auf der Erde war ein Holzstoß angezündet, über dem der Kaffeeessel hing; in der Nähe hatte Muzza einen Haufen getrockneter Schaffelle niedergelegt, über die er eine bunte Decke gebreitet hatte, — das sollte Muzas Bett sein. Der junge Spahi sah sich in diesem übelriechenden Raum ohne Licht und ohne Sonne um; er war so lange an die luftigen Säle der Kaserne, an die Späße und das Lachen der Kameraden gewöhnt. Er gähnte.

„Vater, ich langweile mich schrecklich; ich muß fort und einen Sergeanten aus Drasel-Mizan begrüßen, dem ich etwas zu bestellen haben,“ sagte er, nachdem er eine Menge Zigarren geraucht und all' die Gerichte vertilgt hatte, die der Vater ihm vorsetzte.

„Morgen!“ sagte Sidi Muzza.

„Wollen wir nicht ein wenig fortgehen

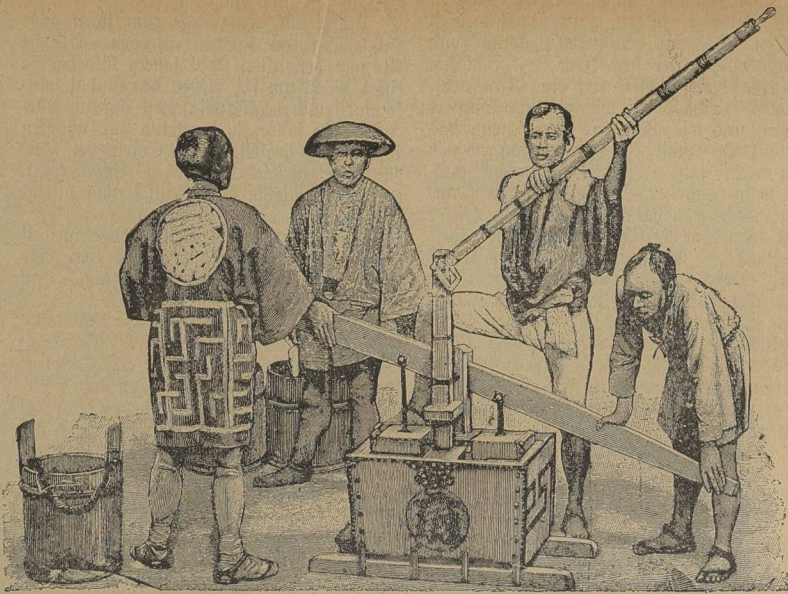
und zusehen, wie die Pferde in der Schmiede beschlagen werden?“ fragte er am Nachmittage.

„Morgen!“ wiederholte Muzza.

„Teufel!“ rief er kurz darauf; „ich muß sofort weg und mich bei dem Kommandanten auf dem Fort melden. Das hab' ich ganz vergessen. Das lohnt sich wohl nicht, daß Du mitkommst. Ich werde lieber allein gehen.“

Stoße Figuren in den Sand. Ali kam nicht.

„Worauf wartet Ihr, Kadi?“ fragte eine Ordonnanz, die mehrmals aus der Thür getreten war. „Auf Euren Sohn? Ja so —“ die Ordonnanz brach in Lachen aus. — „Der Teufelskerl hat Euch einen Streich gespielt, er ist schon vor zwei Stunden fortgegangen; er hat sich zur andern Thür hinausgeschlichen und sitzt jetzt oben bei der Marktentenderin auf dem Berge, wo er mit



Japanische Feuerwehr.

Doch Sidi Muzza wollte mit, und sie wanderten zur Festung hinauf. Ali ging in das Bureau, Sidi Muzza setzte sich draußen auf die Steintreppe und wartete. Er sah nach jedem, der da kam, doch Ali ließ sich nicht blicken. Es verging eine Stunde, es vergingen zwei; es dunkelte, und Ali ließ sich noch immer nicht blicken. Sidi Muzza saß noch immer auf der Treppe, stumm zusammengekauert und zeichnete mit seinem

feinen Kameraden zecht; dort könnt Ihr ihn treffen.“

Sidi Muzza zog die Kapuze tiefer über den Kopf und wanderte zur Marktentenderin. Die Fenster standen offen, die Stube war voller Soldaten; Lachen und Gefang klang ihm entgegen. Ali Kassi saß an einem Tisch, von einer Schar lustiger Kameraden umgeben; er hatte seinen Burnus an die Wand gehängt, die Uniform aufgekнопft, trank,



rauchte Zigarren und erzählte neues aus Algier. Eine Reihe leerer Weinflaschen stand vor ihnen; es wurden weitere Flaschen gebracht, es wurde angestochen und gesungen, und man hörte nichts weiter, als Lärm, Lachen und Jubel. Sidi Muzza stand draußen im Mondschein und sah ins Fenster hinein; in seinem Burnus eingehüllt, lehnte er sich an die Wand, und seine harten und düsteren Büge verrieten einen unendlichen Schmerz.

Da kam ein Mann die Treppe herauf, die von der Straße her zur Bude der Marketenlerin führte. Er schlich sich vorsichtig und lautlos näher und blieb in einiger Entfernung von Sidi Muzza stehen; dann beugte er sich nach den offenen Fenstern, so daß er alles wahrnehmen konnte, was in der Bude vorging. Der Mann war Omar Ben Jamun. Als er gesehen, was er wollte, nahm er ein Papier aus seinem Burnus, zerriß es in mehrere Stücke und gab es Muzza. Darauf drehte er sich um und verließ die Stelle, ohne daß ein Wort zwischen ihnen gewechselt wurde. Das zerrissene Papier war Alis Chekontraft.

Kurz darauf schlug es neun Uhr. Die Trompeter riefen die Soldaten heim zur Kaserne, und der Gendarm klopfte an die Türen der Marketenlerin, zum Zeichen, daß sie schließen solle.

Als Ali Kassi aus der Bude trat, ging Sidi Muzza auf ihn zu und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Ach, Du bist noch da?“ sagte Ali etwas verwirrt und stammelnd. „Ja, ich bin da oben aufgehalten worden, ich konnte den Kommandanten nicht finden. . . . Da kamen ein paar Kameraden, die nötigten mich, ihnen zu folgen, ganz gegen meinen Willen. Laß uns heimgehen; komm' und nimm mich unter den Arm. — Schlechte Treppen hier, so steil wie eine Kirchturmspitze. — Nein, Vater, wie wir uns amüsiert haben, und wie schön das war; nein, das glaubst Du nicht. — Morgen fangen wir von neuem an. — Ist das auch wahr, wirklich wahr, daß der Prophet uns das Weintrinken verboten hat? — Warum ließ er uns denn da die Trauben vor der Nase wachsen? — Welchen trinkst Du am liebsten? — Ach so, Du trinkst ja keinen Wein; aber ich sehe den Fall, daß Du Dich einmal dazu entschließen müdest, welchen Wein würdest Du vorziehen, Chablis oder Portwein? — Schlechte Wege hier auf diesem weichen Kalkgrund, glatt wie ein Spiegel; es ist unmöglich sich darauf aufrecht zu erhalten.“

Sidi Muzza stand still; das Mondlicht fiel klar und zitternd auf sein Gesicht! er sah schrecklich blaß und leidend aus.

„Da oben liegt das Grab Deines Stammvaters Amokan,“ sagte er und zeigte auf das kleine Marabutgrab vor dem Fort.

„Richtig!“ sagte Ali; „da liegt ja die alte Haut! Ja gewiß, das war damals; aber die verdammten Franzosen stürzen ja alles um. Reisen sie vielleicht nach Mekka, wandern sie barfüßig nach den heiligen Gräbern? Fällt ihnen gar nicht ein, und doch sind sie ebenso dick und fett wie wir.“

Sidi Muzza zog heftig seinen Arm aus dem Alis. Was er hörte, war unmöglich, ungläublich!

„Na, na, Vater,“ fuhr der Saphi lustig fort, „mach' nur kein so ängstliches und düsteres Gesicht. Morgen gehen wir zusammen zum Marabut; ich werde alle Gebete

auffagen, an die ich mich erinnern kann, aber jetzt wollen wir nach Hause steuern, ich will schlafen, nimm mich wieder unter den Arm.“

Am nächsten Morgen stand Ali früh auf, um sein Pferd zu pugen. Er vergaß das Morgengebet, bis Sidi Muzza seinen Burnus auf der Erde ausbreitete und vor ihm niederkniete.

„Es ist wahr,“ sagte er, „die Stelle habe ich ganz vergessen. Ja, ja, man kommt bei so etwas aus der Gewohnheit.“

Mit diesen Worten kniete er nieder und betete an seines Vaters Seite. Dann sang er Bruchstücke aus der Marjeillaise, während er die Mähne seines Pferdes glattstrich und er erzählte den Fremden, die am Hause vorbeikamen, Geschichten.

„Vater, Vater,“ sagte er, „sieh doch nicht so düster und melancholisch drein; heute wollen wir auf die Wachtparade; — dann muß ich zum Kommandanten hinauf; — auf Ehre, er verlangt es. Das dauert nur einen Augenblick; dann gehen wir hinunter und sehen uns die Arbeiten in der polytechnischen Schule an; Du gehst mit, das kann sehr amüsant werden.“

„Sidi Amokan's Grab!“ sagte Muzza.

„Ja, gewiß; das ist wahr; aber das schieben wir wohl am besten bis zum Abend auf; es ist ja noch lange bis dahin, die Sonne brennt so auf den weißen Weg; wir würden Beide wie Talglichter schmelzen.“

— „Wir gehen sofort hin,“ sagte Sidi Muzza mit lauter Stimme und einem Gesichtsausdruck, der keine Erwiderung zuließ.

„Gut,“ versetzte Ali, „so mag es denn geschehen, gehen wir gleich hin.“

Mit diesen Worten nahm er seinen Burnus und folgte Muzza.

Unten auf dem Wege kam ihnen eine Schar singender Juaven entgegen. Als sie Ali und den alten Rabi sahen, bildeten sie einen Kreis um sie, hießen den Saphi willkommen und beglückwünschten ihn zur Medaille. Er sollte sie durchaus zur nächsten Weinschänke begleiten, zwei Schritt von hier, damit sie auf seine Gesundheit trinken konnten. Er brauchte ja schließlich nicht mitzutrinken, wenn er nur dabei war.

Ali sah auf seinen Vater und dann auf das Grab des Marabut. Das war eine willkommene Gelegenheit, sich aus dem Staube zu machen.

„Du hörst ja, sie lassen mich nicht los,“ flüsterte er; „diese Satansferkel!“ Man kann ihnen nicht entgehen — nur einen Augenblick, nur fünf Minuten. Ich bin gleich wieder zurück, ich trinke keinen Wein, bei meiner Ehre! Er taugt nicht so früh am Tage; nur einen kleinen scharfen Cognac; der tragt die Kefle aus.“

Sidi Muzza zog die Kapuze tiefer ins Gesicht, seine Augen schossen Blitze; seine blauweißen Lippen stießen Worte aus, die Ali nicht hörte. Die Kameraden hatten ihn unter den Arm genommen und schleppten ihn fort nach der Weinschänke. Sidi Muzza folgte ihnen, blieb draußen stehen und wartete.

Die Sonne schien, die Vögel sangen; über den Weg zogen Scharen von Rabblen und französischen Kolonisten, die auf schwer belasteten Pferden und Maultieren Lebensmittel nach der Festung brachten. Der Fahrweg war damals noch nicht angelegt. Drinnen in der Schänke lärmten und sangen sie; es war derselbe Lärm wie gestern, nur bei anderer Beleuchtung. Und wie gestern kam Omar Ben Jamun auch heute vorbeige-

schlichen und blickte vorsichtig und lauernd ins Fenster hinein, ohne etwas zu sagen. Muzza verneigte sich tief vor ihm, doch der that, als hätte er ihn gar nicht gesehen. Als er gehen wollte, trat ihm Muzza entgegen, und seine Lippen zitterten wie in einem Krampf.

„Du hast meinen Gruß empfangen,“ sagte er; „gib ihn mir zurück!“

„Ich habe nichts empfangen und nichts zurückgegeben,“ versetzte Omar und wandte sich zum Gehen.

Kurz darauf kam Ali heraus.

„Komm' jetzt zu Amokan's Grab,“ sagte der Vater.

„Nun, meinestwegen; wenn es nicht anders sein kann. Aber hättest Du nicht erst Lust zu einem kleinen Cognac? — nur zwei Tropfen, Vater; das stärkt und giebt gute Laune.“

„Gehen wir,“ sagte Muzza, und nahm ihn unter den Arm.

Nach diesen Worten wanderten Vater und Sohn den weißen Landweg zum Grab des Marabut.

Gegen Mittag sah Omar Sidi Muzza allein durch die Straßen gehen, langsam und würdig wie sonst.

„Folge mir,“ sagte Muzza mit leiser Stimme. „Gestern begann Dein Monat; jetzt bist Du Rabi.“

„Wohin rufft Du mich?“

„Das sollst Du gleich erfahren!“

Die beiden Alten wanderten nach dem Grab des Marabut.

„Was soll das bedeuten, fragte Omar. „Dort auf der anderen Seite liegt ein toter Mann,“ versetzte Muzza.

Omar ging hin. Im Sonnenlichte ausgestreckt lag Ali Kassi's Leiche, das Antlitz mit einer Kapuze zugebedt. Als Omar die Kapuze zur Seite zog, erblickte er den Schaft eines breiten Messers, dessen Klinge in der Brust des Toten steckte.

„Das mußt Du herausfinden, in diesem Monat bist Du ja Rabi. Du wirfst die Leiche auch in mein Haus bringen lassen.“

„Dann ist es gewiß das Beste, Du versteckst erst das Messer,“ sagte Omar; „man könnte es sonst leicht erkennen. Dein Merkzeichen steht auf dem Schaft, soweit ich sehen kann.“

Während er das Messer aus der Wunde zog und es Muzza reichte, kreuzte er beide Arme über der Brust, beugte sich vor ihm zur Erde nieder und berührte seinen Burnus mit seinen Lippen.

Jetzt gab er ihm seinen Gruß zurück.

Sidi Muzza zitterte; seine weißen Zähne schimmerten zwischen seinen schmalen Lippen, während er zu lächeln versuchte und mit leiser Stimme antwortete:

„Besser ein toter Sohn als ein entarteter; sagtest Du nicht so?“

Darauf zog er vorsichtig die Kapuze über des Toten Antlitz und wanderte mit Omar zum Dorfe zurück.

Vulkanausbrüche.

Uniere Bilder führen uns wieder auf der Insel Martinique, die noch immer unter der furchtbaren Erdbeben-Katastrophe zu leiden hat. Das, was stehen geblieben ist, wird noch umgestürzt und nur mühsam ist ganz allmählich wieder Ordnung in dem Chaos zu schaffen.

Wir sind nur zu sehr geneigt, diese Katastrophe für die furchtbarste seit Menschengedenken zu halten, das ist aber nicht der Fall. Das schlimmste in dieser Beziehung war der Ausbruch der Vulkane



Aufräumarbeiten in St. Pierre. (Siehe S. 2.)

im Jahre 1883 auf der Insel Kratatau, die von Wenzelburger wie folgt geschildert werden:

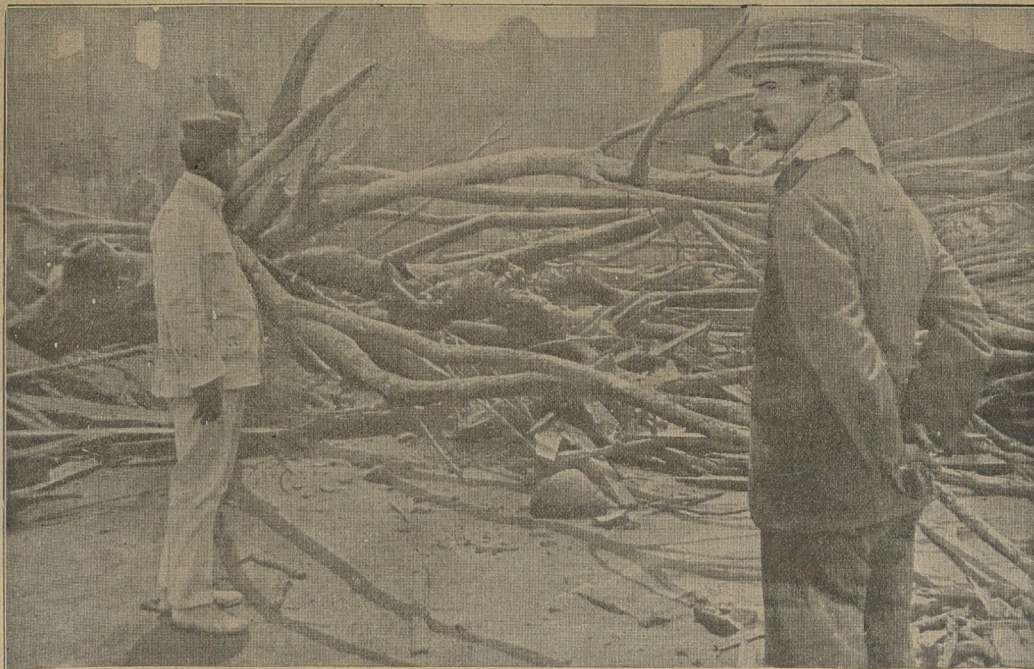
Bereits am Mittag des 26. August wurde in Batavia ein aus Westen kommendes dumpfes Rollen mit einzelnen lauten Schlägen vernommen. Als die Sonne untergegangen war, sah man in derselben Richtung eine matt-röthliche Glut, man beunruhigte sich aber nicht weiter, denn man war überzeugt, daß auch dieser Ausbruch in Kratatau ebensowenig weitere Folgen haben werde, wie der vom 20. Mai. Als aber die Donnerschläge an Zahl und Heftigkeit zunahmen, als plötzlich alle Gasflammen in der Stadt ausgingen, während Thüren und Fenster erzitterten, bereitete man sich auf das schlimmste vor. Am 27. August in der

Frühe war das Firmament mit einem dichten Nebelschleier überzogen, durch den die Sonnenstrahlen nicht zu dringen vermochten. Ungeheure Schwärme von Seevögeln zogen von der Meeresseite her über Batavia hin, etwa um 8 1/2 Uhr folgte ein Donnererschlag, daß die Häuser wankten, es wurde plötzlich Nacht, die Temperatur sank ungeheuer rasch, unter den Eingeborenen herrschte eine gräßliche Panik und wer sich in der Eile eines Nachens bemächtigen konnte, brachte seine Angehörigen und Habeigkeiten in diesen, unbekannt, daß gerade von dem Elemente, dem man sich anvertrauen wollte, das Verderben ausgehen sollte. Um die Mittagsstunde stieg das Wasser zu enormer Höhe (1,40 Mtr. über den Normal-

pegel), dann folgte eine ungemein niedrige Ebbe, um 2 Uhr kam eine neue Flutwelle, welche die untere Stadt wieder unter Wasser setzte. Hier in Batavia lief schließlich noch alles gnädig ab, mit Ausnahme von einigen ertrunkenen alten Frauen waren weiter keine Menschenleben zu beklagen, auch die großen Hafenswerke von Batavia in Landjong Briok widerstanden dem Anprall der riesenhaften Wogen. Um so furchtbarer waren aber die Verheerungen an der Westküste Javas. Eine Flutwelle ergoß sich morgens um 6 1/2 Uhr über Anjer, sie kam mit solch rasender Geschwindigkeit, daß sich nur wenige retten konnten; als sie zurückging, riß sie Männer, Frauen und Kinder mit sich ins Meer. Das war aber nur das Vorbpiel zu gräßlicheren Dingen. Um 10 Uhr trat auch hier vollkommene Finsternis ein, alles suchte sein Heil in der Flucht, man fand aber gar keinen Weg. Viele wurden von den durch das Gewicht des Schlammeisens zusammenbrechenden Bäumen erschlagen, plötzlich brauste eine neue, 36 Mtr. hohe Flutwelle heran, die alles, was von Anjer noch stehen geblieben war, die Wohnungen der Beamten, die Schulen, das Postgebäude, das Gefängnis mit Gefangenen und Aufsehern, das Fort und den Leuchtturm mit sich forttrieb, an der Stelle der blühenden Hafenstadt war jetzt ein stinkender Morast.

Japanische Feuerwehr.

Sie geistigen Eigenschaften der Japaner weichen von denen der übrigen ostasiatischen Völker wesentlich ab und das hohe Bildungsstreben des japanischen Volkes ist besonders zu rühmen. Mit unverkennbarem Talent und Streben verbindet der Japaner aber häufig nicht die nötige Ausdauer und begnügt sich oft mit der Schale statt zum Kern vorzudringen. In den vielen Jahrhunderten seiner Kultur beweist das japanische Volk mehr Nachahmungstalent als schöpferische Kraft. Das sehen wir beispielsweise auch in den Feuerlöschgeräten der japanischen Feuerwehr. Dieselben sind noch recht primitiv und lassen von den modernen Errungenschaften unserer Zeit nicht viel erkennen. Die Japaner haben aber wenigstens den Vorzug vor anderen asiatischen Völkern, daß sie eine organisierte Feuerwehr besitzen, die bei den meisten Völkern ihres Erdteils noch nicht vorhanden ist.



Von der Vulkankatastrophe auf Martinique: Umgestürzter Tamarindenbaum am Landungsplatz von St. Pierre; im Geäst die Leichen Verschütteter. (Siehe S. 2.)

uernb
sagen.
d) der
sehen.
a ent-
wie in
gen."
nichts
pandie
rab,"
gt an-
t erit
zwei
gute
mahu
Bater
Grab
Luzza
nglam
Leifer
onat;
dem
nar.
ein
aus-
ntlich
die
schäft
der
die-
ft die
Ten."
a ver-
man
Merk-
t ich
Bunde
beide
r ihm
Buz-
rrief.
weißen
mpelen
te und
a ent-
Rapure
te mit
uf der
ter der
en hat.
umge-
wieder
strophe
ten zu
stimmte
Vulkane





Zur Körperpflege. Man gönne seinem Körper die nötige Ruhe, wenn derselbe ermüdet, um die verbrauchten Stoffe wieder ersetzen zu können. Die vollständigste Ruhe ist der Schlaf. Nur ein ruhiger und feiter Schlaf stärkt; deshalb wähle man zum Schlafgemach ein ruhig gelegenes, großes, hohes, luftiges Zimmer. Man in schlafe jederzeit bei offenem Fenster.

Der aus Lindenblüten bereitete Thee ist neben dem Hollunderblütenthee der bekannteste Thee, den man trinkt, wenn man Schweiß hervorrufen will. Er ist angenehmer zu trinken als der Thee von Hollunder und wirkt auch vortrefflich bei altem Husten, bei Verfleimungen der Lungen und der Lufttröhre und bei Unterleibsbeschwerden, die ihren Ursprung in der Verfleimung der Nieren haben. Statt der Lindenblüten kann das Rohhainstrauch mit und ohne Mischung von Schafgarbe angewandt werden. Die Lindenblüten sollen früh gesammelt werden, d. h. nicht erst, wenn sie schon überreif sind, so daß sie, wenn sie im Schatten (nicht in der Sonne) gut getrocknet sind, eine hübsche grüngelbe Farbe haben.

Gutes Zahnpulver. Gepulverte Holzkohle ist ein gutes Zahnpulver, sie verhilft den Ansatzen von Weinstein an den Zähnen. Besser noch ist feinpulverisierter Milchsüßholzwurzel, den man in jeder Apotheke (am reinsten in den homöopathischen) für ein Billiges erhalten kann. Vermöge seines geringen Gehaltes an Milchsäure reinigt er die Zähne, ohne sie anzugreifen. Sein Geruch ist angenehmer und reinlicher als der irgend eines anderen Zahnpulvers. Die Zahnbürste darf nicht zu hart sein.

Kühlung der Getränke. Wo Kälte nicht zu haben ist, muß man die Chemie zu Hilfe nehmen. Man löst 375 Gr. gepulverten Salmiak in 1/2 Liter Regenwasser auf und stellt in diese Lösung die zu kühlenden Getränke. Die Flüssigkeit wird nach dem Gebrauch bis zur Trockenheit eingedampft und kann dann so noch bis 12mal wieder aufgelöst und verwandt werden.

Gesundes Gemüse. Kopfsalat wirkt verdauungsbefördernd und erfrischend. Gurken und Lattich sind kühlend. Spinat, Sauerkraut, grüner Löwenzahn wirken anregend auf die Thätigkeit der Nieren, ebenso Zwiebeln, doch sind diese auch vorzüglich zur Anregung eines schwachen Magens. Knoblauch und Oliven sind verdauungsbefördernd, blutregend. Spargel ist blutreinigend und nährend, ebenso die Tomaten. Sellerie wirkt anregend auf die Nerven und heilt Rheumatismus. Gelbe und weiße Rüben sind nährend und verdauungsbefördernd, aber auch bläuhend. Pilze sind nährend, blutbildend und blutreinigend.



Reinigung schwarzer Schürzen. Man reinigt schwarze, geflickte Schürzen mit Thee oder Kaffee und zwar folgendermaßen. Auf ein Plättchen lege man ein wollenes Stück Zeug, darauf die Schürze, bückle die Flicken mit dem Abzug von Thee oder Kaffee, reibe mit dunklem wollenem Flecken ziemlich trocken und platze die Schürze. Dies Verfahren hat sich stets gut bewährt.

Verdrückte Kleider aufzufrisken. Wollene Kleider, besonders solche aus dumpfen Stoffen, sollte

man nicht bügeln, da sie dadurch leicht speckig und glänzend werden. Solche Kleider werden wie neu, ja selbst fest eingeknickene Falten verschwinden daraus, wenn man sie im Keller an einem freistehenden Haken hängt. Besonders kraute Stellen kann man vorher mit einem Schwamm und Regenwasser leicht anfeuchten.

Kletten als Polstermaterial. Die Samenkapfel der Klette liefert ein gutes Material zum Polstern. Faßt man eine Samenkapfel im reifen und trockenen Zustand bei ihrem Stiel mit der einen Hand und mit den Nägeln des Daumen und Zeigefingers der anderen bei dem kleinen Nabel, der sich in senkrechter Richtung über dem Stiel befindet, so dreht sich die mit seinen Stacheln bedeckte Hülle der Kapfel spiralförmig. Die Loden sind außerordentlich elastisch, um so mehr, je mehr beisammen sind; sie behalten die Elastizität jahrelang. Die



Illuminationen. Im Kriege zwischen Frankreich und England während der Regierung der britischen Königin Anna (1702-14) veranstalteten die Pariser stets Illumination und Feuerwerk, so oft Nachricht von einer Schlacht eintraf, gleichviel, ob die Franzosen gewonnen oder verloren hatten. Als sie wieder einmal den kürzeren gezogen und illuminierten, sagte ein Marschall von Frankreich mit treffendem Spott: „Die Leute unserer Nation sind wie die Feuersteine. Je mehr man sie schlägt, desto mehr Feuer machen sie.“

Raffinierte Schmeichelei. Ged: „Wenn ich Sie sehe, gnädiges Fräulein, geben mir immer zwei Damen ab!“ — Dame: „Wieso?“ — Ged: „Nun, Sie sind doch immer nur eine der drei Grazien!“

Ein Muster-Reisender. Geschäfts-Inhaberin (junge Witwe): „Ich habe nun Ihren ganzen Musterkoffer durchgesehen und meine Notizen gemacht — haben Sie sonst noch etwas anzubieten?“ — Reisender: „Nur noch meine Hand, verehrte Frau!“

Der schlimmere Teil. A: „Beim Teufel, es schlägt bereits drei Uhr! Na, die Vorwürfe, die Sie morgen früh von Ihrer Frau bekommen werden!“ — B: „Ach, wissen Sie, die gehen mir weniger als die Nachwürfe!“

Anerkennenswert. „Was! Sind Sie schon wieder mal verlobt?“ — „Wieder? Na, erlauben Sie, ich war ein ganzes Jahr unverlobt.“

Jeder nach seiner Auffassung. „Welche halten Sie für die wichtigste Erfindung von allen denen, die bisher gemacht wurden?“ — „Das Leibhaus.“

Küchenschlung muß sein. „Du, Papa, die Mama läßt Dir sagen, Du sollst essen kommen, das Essen wird sonst kalt!“ — „Sag Du der Mama, es schadet nichts, wenns auch heut mal anfriert; bisher wars ja immer angebrannt.“

Unsere Hauswirte. „Hören Sie mal, Herr Wirt, das ganze Zimmer ist ja voll Wangen!“ — „Dabe ich Sie nicht gleich gefragt, ob Ihnen die Tapeten nicht etwas zu lebhaft wären?“

Spittler. Ein Menschenlos erweilt sich in den seltensten Fällen als Haupttreffer.

— Gute Ausrede. —



Hausfrau: „Minna, Sie versetzen ja jetzt alle Tage das Essen —?“
Köchin: „Ach, gnädige Frau sind so gut, ich bin ganz verliebt in Sie!“

Kletten müssen zu diesem Behufe trocken sein, ehe man sie sammelt.

Fiset-Quipure waschen. Man seife sie gut ein und lege sie einige Stunden in kaltes Wasser, dem ein wenig Soda zugelegt ist. Dann drücke man gut aus; gerieben dürfen sie nicht werden, man behandle sie in gleicher Weise in warmem Wasser; dann spüle man sie aus, stecke sie linksseitig auf ein reines Plättchen, bestreche die linke Seite mit aufgelöster Gelatine oder platze sie auf einer weichen Unterlage ohne Appretur auf der linken Seite.

Gegen Fliegen. Um ein Zimmer von Fliegen zu säubern, soll man bei geschlossenen Fenstern und Thüren dieselben mit auf glühende Kohlen gelegten Kleeblätter austüchern. Hält man Vögel, so entferne man diese vorher und halte sich auch selbst nicht im Zimmer auf, da der Dunst Kopfweh erzeugt.

Gelbfarbepinsel sowie Lackpinsel, welche längere Zeit unbenutzt bleiben, werden hart und trocken. Steckt man solche zum Wiedergebrauch einige Tage in Karbolinum so weichen die Pinsel auf und können wieder gebraucht werden.

Unverbreimbares Papier erzeugt man durch ein bis zweimaliges Eintauchen gewöhnlichen Papiers in starke Mautlösung.

Rätsel-Ecke.

Wandel-Rätsel.

Mit B den Kindern ist gestellt es,
Mit A dem Himmel angetaut,
Mit S erwärmt und erhellt es,
Wer's rüht mit W, der glücklich schaut.

Geographisches Füll-Rätsel.

. . . t . . n . Insel in der Dniep,
D . . . t . . r . . . Land in Europa,
. . . I . . . Italienische Insel,
T . . . r . . . Stadt in Italien,
. . . o . . . a . . . Königreich,
. . . b . . . a . . . Stadt in Westpreußen.
Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen eines deutschen Dichters.

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Ergänzungsrätsel: Ich ging in den Wald und fina bald einen Finken. Als der alt war, hing ich ihn an einen Ring. — Geographisches Rätsel: Tarnowitz, Eisleben, Mailand, Palermo, Lunenburg, Szabhan, Tamslaw — Tempin. 33

Merseburger Correspondent.

Er scheint täglich
Cent Ausnahmestage nach den Sonn-
und Festtagen) früh 7/8 Uhr.
Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustrirtes Sonntagsblatt, Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung
1 Mark 20 Pf. durch den Fernträger
1 Mark 50 Pf. durch die Post.

Nr. 192.

Sonntag den 17. August.

1902.

Das Urtheil über die Kundgebung des Kaisers gegen das bayerische Centrum

Klingt heute aus Bayern in ganz anderer Tonart herüber, als gestern offiziell der Anschein erweckt werden sollte durch die Verbreitung der Ausführung zweier im gubernementalen Rahmen geführter Münchener Blätter. Der freisinnige „Frankfurter Kurier“ erklärt: Wie scharf er auch die prinzipiell feindselige Haltung der Centrumpartei verurtheilt habe, so sei es doch ein ander Ding, wenn der Träger der Krone mit seinem Urtheil in den parlamentarischen Streit der Meinungen eingreife. Das constitutionelle Grundprinzip, das die Krone über den Parteien stehen sollte, ihre Unverantwortlichkeit und ihre daraus folgende Unverletzlichkeit wird auf das Schwere gefährdet, wenn ihr Träger sein Urtheil über parlamentarische Beschlüsse als Person, nicht durch Vermittelung seiner verantwortlichen Rathgeber vor die Öffentlichkeit bringt. Der Prinzregent ist sich dieser constitutionellen Forderung stets bewußt gewesen. Der Beschluß der Landtagsmehrheit hat es nicht vermocht, ihm eine Meinungsäußerung vor der Öffentlichkeit zu entlocken, und auch die Antwort auf das kaiserliche Telegramm enthält sich strengstens jeden Urtheils über die Handlungsweise der Kammermehrheit. Ohne Noth führe der Kaiser die Handlungsweise des Centrums auf das allerpersönliche Gebiet hinüber und lege ihr statt der parteipolitischen eine geradezu antidemokratische Spitze auf. Das scheint zu weit gehend und dürfte daher wie jeder übertriebene Tadel dem Betroffenen kaum schaden. Es ist und bleibt immer eine rein bayerische Sache, wie viel der Landtag in München für die Kunstpflege bewilligt. Fällt der Kaiser darüber sein Urtheil in voller Deffenlichkeit, so wird man sich in Berlin nicht zu wundern brauchen, wenn der sogenannte bayerische Partikularismus daraus Wasser für seine Mühle abzuleiten sucht.

Das Hauptorgan des bayerischen Centrums, der „Bayerische Kurier“ findet es auffallend: „Wenn nun einmal durch fürstliche Privathilfe die verlorenen Kunstpostulate des Landesbudgets ersetzt werden sollten, warum hat denn nicht das bayerische Königshaus, das ein erheblich größeres Hausvermögen besitzt, als die Hohenzollern, nicht selbst und zuerst die Mittel gegeben?“ „Zugleich bitte ich Dich, die Summe, welche Du benötigst, Dir zur Verfügung stellen zu dürfen, damit Du in der Lage seiest, im vollsten Maße die Aufgabe auf dem Gebiete der Kunst, welche Du Dir gestellt hast, zur Durchführung zu bringen“, heißt es in dem kaiserlichen Telegramm. Das ist sonst nicht die Sprache, wie sie zwischen Souveränen herrscht. Wenn man Animositäten ist, dann kann man gnädig und herablassend scheinen.“

In staatsrechtlicher Beziehung schreibt das Organ der bayerischen Centrumsfraktion: „Wir halten es mit Rücksicht auf das monarchische Prinzip für höchst bedenklich, wenn ein Monarch in eigener Person sich in die Parteikämpfe stellt. Aber wogegen wir hier schärfste Verwahrung einlegen müssen, ist die Einmischung des Kaisers in die Angelegenheit der Bundesstaaten. Mit dem Telegramm an den Prinzregenten Luitpold begibt sich der Kaiser in das Gebiet Bayerns, und da ruft ihm das bayerische Volk entgegen: Majestät, noch ist das Haus Wittelsbach innerhalb der blau-weißen Grenzpfähle souverän, noch ist es Herr im eigenen Hause. Der Kaiser hat nicht die geringste Kompetenz dafür, die bayerische Abgeordnetenkammer wegen deren Verhalten in einer rein bayerischen Angelegenheit der „schändlichen Unbanbarkeit“ zu zeigen und seine „tieffte Entrüstung“ und „Empörung“ über sie auszudrücken. Die bayerische Abgeordnetenkammer wird entschlossen die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Landes wahren und das Telegramm des Kaisers zurückweisen. Aber auch der Deutsche Reichstag wird nicht umhin können, Stellung zu diesem Telegramm zu nehmen; denn die Konsequenzen, die man aus dem Kaiser-

Telegramm ziehen kann, sind für das Verhältnis der Bundesstaaten zu einander überaus bedenklich. Wenn das üblich wäre, was hier in dem Kaiser-Telegramm zum ersten Male geschehen, dann würden für die bundesstaatliche Gliederung des Reiches schlimme Konflikte entstehen.“

„Etwas Schlimmeres“, so wird der „Germania“ aus München geschrieben, „hätte der bayerischen Regierung nicht zustoßen können als das kaiserliche Telegramm, das die Wirkung haben wird, die große Mehrheit des Volkes zur geschlossenen Opposition gegen die Regierung aufzurufen, um auf eine Regierungspolitik hinzuwirken, die im Bundesrath bei aller Freundschaft und Treue gegen das Reich ihren Mann stellt und sich als eine feste Größe im Innern bewährt, an der Alles emporrannt, die den Mittelpunkt der Autorität bildet. So ist es auch begreiflich, daß die bayerischen Spitzen außerordentlich überrascht von dem Kaiser-Telegramm waren.“

Das Ungewöhnliche an der Kundgebung erschließt die nationalliberale „Augsburger Abendzeitung“ in der Veröffentlichung des Depeschenwechsels: „Lebt doch darin der Kaiser Kritik, und zwar allerhöchste, nicht nur an einem Vorgang in der Kammer eines Bundesstaates, sondern an einer That der aus dem Centrum bestehenden Majorität. Centrum aber ist Trümmer nicht nur in Bayern, sondern auch im Reiche.“ — „Es drängt sich daher mit aller Eile die Frage auf, ob die Veröffentlichung dieser Depeschen nach vorgängiger Verständigung mit München erfolgt ist, eine Frage, deren Beantwortung vor der Hand noch offen bleiben muß.“

Die bayerischen kirchlichen und Bauernhundorgane legen sich in ihren Commentaren zu dem Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser und dem bayerischen Prinzregenten vorläufig noch einige Reserven auf. Desho kräftiger ziehen sie aber — offensichtlich nicht ganz unbeeinflusst durch diese Affaire — gegen die Reichsregierung vor. Lediglich die drauf und dran sei, die deutsche Landwirtschaft den ausländischen Interessenten zu opfern. „Wenn das wieder einträte“, schreibt u. a. die „N. Bayer. Landesztg.“, „das offizielle Organ des bayerischen Bauernbundes, wird man es den bayerischen Bauern nicht verargen dürfen, wenn sie sagen: die französischen Minister — lauter Advokaten und Schriftgelehrte — wären uns zehnmal lieber, als die preussischen Minister, welche als Auslandsmilche und

wir oft genug erfahren können. Die Regierung, die Communen und auch unsere Abnehmer sind mit so unerfüllbaren Forderungen an uns herangetreten, daß wir durch theilweise Bewilligungen unseren Verdienst fast ganz preisgegeben haben. Es ist nun eine eiserne Nothwendigkeit für uns, gegen die falsche Ansicht über die Erträge der Brauereien anzutreten.“

Meine Herren! Wir bekommen niemals ein klares Bild über die Erträge der Brauereien, wenn wir die Dividende mit dem derzeitigen Actiencapital in Vergleich ziehen, sondern wir müssen die Dividende mit dem Ausstoß vergleichen, dann wissen wir, wie viel die Brauereien an jedem Hektoliter verkauften Bieres verdient haben.

Nach einer nach statistischem Material angefertigten Tabelle haben alle Actienbrauereien Deutschlands in den letzten 13 Jahren im Durchschnitt an jedem Hektoliter verkauften Bieres 1,50 Mark verdient.

Es ist nun unsere Aufgabe, daß wir bei jeder sich bietenden Gelegenheit unsere Abnehmer sowohl als auch unsere Consumenter mit diesen Zahlen bekannt machen, wir werden dann von mancher Forderung verschont bleiben. Ganz besonders müssen wir aber die Presse und die öffentliche Meinung von der wirklichen Lage des Brauereigewerbes unterrichten, denn es drohen uns ganz bedeutende neue Lasten, welche unsere Gewerbe eventuell ganz ruinieren würden.

Sehr geehrte Herren! Ich möchte Sie nun zuerst auf eine Belastung hinweisen, die uns unbedingt treffen wird, auf die Zollerhöhung.

Ich weise in meinem Vortrag nur nach, wie hoch unser Gewerbe durch die Zollerhöhungen belastet wird, und wie wir uns demgegenüber zu verhalten haben.

Wir müssen damit rechnen, daß mindestens die Vorschläge des Bundesraths Gesetz werden, wenn nicht noch höhere Beträge durchgehen. Der Bundesrath hat nun dem Reichstag eine Zollerhöhung für Gerste von 2 Mk. auf 4 bzw. 3 Mk., für Malz von 3,60 auf 6,25 Mk. und für Hopfen von 14 auf 60 Mk. vorgeschlagen. Im Folgenden will ich Ihnen nachweisen, wie hoch ein jeder Hektoliter Bier durch die einzelnen Zollpositionen belastet wird.

Zunächst der Zoll auf Gerste. Wir rechnen mit einer Ausbeute von 75 pCt. von Gerste zu Malz, mit anderen Worten: aus 100 Kilo Gerste bekommen wir 75 Kilo Malz. Nach dem Mindestsatz beträgt die Zollerhöhung für 100 Kilo Gerste resp. für daraus gewonnene 75 Kilo Malz 1 Mk., mithin 50 Kilo Malz 66,6 Pf. Aus 50 Kilo Malz erhalten wir im Durchschnitt 225 Liter Bier. Es beträgt also die Zollerhöhung für 1 Hl. Bier genau 30 Pf. Ich habe gewiß nicht zu tief gegriffen, wenn ich meiner Rechnung eine Ausbeute von 225 Liter zu Grunde lege. Die Regierung behauptet allerdings in ihrem Motiv zur Zollvorlage, 50 Kilo Malz ergeben 307 Liter Bier. Wie die Regierung zu dieser Zahl kommt, muß uns süßig machen; es können nur Angaben der Steuerbehörde hierauf geführt werden.

Dem gegenüber möchte ich bemerken, daß die Steuerbehörde die Anzahl Hektoliter angiebt, welche wir auf dem Kühlschiff haben, den sogenannten „Bierzug“; das hiervon aber noch ein hoher Verlust zur Verdunstung, Schwund für Haupt- und Nachgärung, sowie für Verluste beim Schlauchen und Abfüllen in Abzug gebracht werden muß, wird wohlweislich nicht in Betracht gezogen. Ferner giebt die Summe, wenn sie wirklich richtig wäre, die Durchschnittsausbeute für unter- und obergähriges Bier an. Wir haben aber in der norddeutschen Brauereier-Gemeinschaft eine ganze Menge Brauereien, welche leichtes, obergähriges Bier herstellen.

Im Jahre 1899/1900 waren z. B. im Brauereigebiete 2862 untergährige und 4221 obergährige Brauereien. Die Gesamt-Biererzeugung war 43 206 122 Hl., hiervon 35 925 271 Hl. untergähriges und 7 280 851 Hl. obergähriges Bier, also von letzterem 16,8 pCt. Daß diese Zahlen die Durch-

